Vor dem Haus in der Schellendorffstraße 31 in Dahlem finden sich fünf Stolpersteine, verlegt am 11.5.2010. Ihr Inhalt besagt, dass Anita und Franz Goldmann, die Eltern, und Walter und Anneliese, die jüngeren Kinder am 28.3.1942 nach Piaski in Polen deportiert und dort umgebracht wurden. Hans Goldmann, der älteste Sohn, wurde am 12.1.1943 nach Auschwitz abtransportiert und dort ermordet. Auftraggeber der Stolpersteine waren Mitschüler von Hans Goldmann und die Schwester eines gefallenen Klassenkameraden aus dem Grunewald-Gymnasium, das Hans von 1933-1938 besuchte. Ihre Namen sind leider nicht bekannt.

Doch findet sich im Archiv unserer Schule in den Mitteilungen der Ehemaligen des Grunewald-Gymnasiums von 2010 ein schöner Artikel des Mitschülers Ulrich Koppe über Hans Goldmann, der mich zu weiteren Nachforschungen veranlasst hat.

Nicht alle jüdischen Schülerinnen und Schüler des Grunewald-Gymnasiums konnten dank dem Weitblick ihrer Eltern dem Holocaust entrinnen. Hans Goldmanns Weg in die Deportation und den Tod war ein anderer als der von Marie Louise Marx, die trotz Emigration nach Frankreich in die tödliche Sackgasse nach Auschwitz geriet. Darüber habe ich 2016 berichtet. Die Geschichte von Hans Goldmann und seiner Familie zeigt ein anderes, zugleich typisches Schicksal für Ausgrenzung, Ausbeutung und Vernichtung der Juden, wie sie massenhaft in Berlin und im übrigen Reichsgebiet stattfand

Als „zuverlässiger Schüler, der weder negativ noch positiv besonders auffiel“, wird Hans Goldmann bei Ulrich Koppe beschrieben. Wen wundert’s, dass Hans sich so unauffällig zeigt. Er ist seit 1936 der einzige jüdische Schüler seiner Klasse im Grunewald-Gymnasium, das er seit Ostern 1933 von der Sexta (5. Klasse) an bis zur Untersekunda (12. Klasse) 1938 besucht. Nach und nach verlassen die anderen jüdischen Mitschüler die Klasse. Denn seit April 1933 kursieren in der Schule „Schwarze Listen“ mit deren Hilfe die neue regimetreue Schulleitung nationalsozialistische Gesetze mit dem Ziel umsetzt, die Schule „judenfrei“ zu machen. Auch der Name Hans Goldmann ist auf einer der Listen zu finden und zwar unter der Kategorie „Frontkämpfer“. Das heißt, dass der Vater im 1. Weltkrieg für das deutsche Kaiserreich gekämpft hat und erklärt, warum Hans Goldmann noch bis 1938 an der Schule verbleiben konnte. Briefe und Dokumente, die seinen militärischen Einsatz und seine Verdienste im Ersten Weltkrieg belegen, lassen die große Mühe erkennen, mit der der Kaufmann Franz Goldmann seinem Sohn den Sonderstatus an der Schule sichert. In der Dokumentation „Die Vertreibung jüdischer Schülerinnen und Schüler aus dem Grunewald - Gymnasium ab 1933“ finden sich diese Quellen.

Doch wie Ulrich Koppe betont, ist Hans als Jude ausgeschlossen von den „von oben“ verordneten außerunterrichtlichen Schulaktivitäten und ist isoliert, sicher auch – wie sein jüdischer Mitschüler und Freund Peter Prager es darstellt - diversen Schikanen von Seiten einiger Mitschüler und Lehrer ausgesetzt.

Nach der Reichspogromnacht, dem 9.11.1938, verlässt Hans als letzter jüdischer Schüler die Klasse. Wie er Peter Prager erzählt, drückt nur ein einziger der 30 Mitschüler – sein Name konnte nicht mehr ermittelt werden – ihm sein Bedauern über die Geschehnisse des 9. Novembers aus. Eine rühmliche Ausnahme, Anteilnahme gab es sonst nicht.

„Wir hatten uns keine besondere Gedanken um ihn gemacht und ihn bald vergessen“, berichtet Ulrich Koppe. Horst-Eberhard Richter, ebenfalls Schüler des Jahrgangs von Hans Goldmann, später bekannt als Psychoanalytiker und Autor sozialkritischer Werke, äußert sich selbstkritisch in einem Artikel der Festschrift 100 Jahre Walther-Rathenau-Oberschule über das Verschwinden der jüdischen Mitschüler: „Und mir ist unwohl bei der Erinnerung, dass wir anderen uns darüber nicht sonderlich aufregten.“

Die Familie Goldmann wählt nach 1933 lange Zeit nicht die Emigration. Auch die drei Kinder Hans, Walter und Anneliese bleiben in Berlin bei den Eltern im Unterschied zu vielen anderen jüdischen Schülerinnen und Schülern im Grunewald, die, von ihren Eltern, selbst wenn diese nicht selbst emigrieren, in Sicherheit gebracht und in die Schweiz, nach England oder Palästina geschickt werden. An Geld und Verbindungen fehlt es der Familie Goldmann nicht. Der Vater ist ein wohlhabender Kaufmann. Die Mutter, eine geborene Mayer-Alberti stammt aus einer vermögenden Familie in Koblenz. Ihre Mutter wandert 1937 nach London aus. Vielleicht wiegt sich der Franz Goldmann zu lange in der trügerischen Sicherheit, einem ehemaligen Frontkämpfer würden die Nazis nichts antun.

Hans besucht nach dem 9. November 1938 das private jüdische Gymnasium am Roseneck, die Leonore Goldschmidt-Schule, wo er wieder auf Peter Prager trifft, der schon im Grunewald Gymnasium bis 1936 sein Klassenkamerad war. Laut Prager bietet Leonore Goldschmidt in ihrer Schule ihren Schützlingen eine wahre Oase der Ruhe und Zufriedenheit. Hier sind sie nicht mehr die verachtete Minderheit in einer feindseligen Umgebung, sondern werden akzeptiert und können ihre Selbstachtung wiederfinden. Peter Prager kommt 1938 mit einem der Kindertransporte nach England und entgeht dem Holocaust. Und Hans? Hoffentlich ist für ihn sein Jahr an der Goldschmidt-Schule ein solcher Lichtblick wie für seinen Freund Peter, dem Ulrich Koppe wesentliche Informationen verdankt. Das jüdische Gymnasium wird am 30.11.1939 geschlossen, auch Hans muss die Schule verlassen. Seine Spur als Schüler verliert sich jetzt.

Ich weiß nicht, ob er noch das Abitur hat machen können, ob er noch irgendeine selbstbestimmte Zukunftsplanung treffen konnte. Über die Schulzeit und das Leben der Geschwister gibt es keine mir bekannten Informationen.

Die Verschärfung der Gesetze gegen die Juden nach 1939 wirkt sich nicht nur auf die Schullaufbahn von Hans, sondern auch dramatisch auf die wirtschaftliche und soziale Lage der Familie Goldmann aus. Von den Klassenkameraden ist überliefert, dass die Familie 1940 aus der Villa in Dahlem in der Friedenthalstraße 7, seit der Umbenennung 1938 Schellendorfstraße 31, ausziehen muss.

Der Verlust der Immobilie in Dahlem fügt sich in die Arisierungsgesetze der Nazis, die zu erheblichen Bereicherungen nicht nur des Staates, sondern auch vieler „arischer“ Bürger führen. 1939 nimmt der Druck auf den Verkauf jüdischen Grundbesitzes zu Schleuderpreisen zu.

Welche genauen Umstände die Goldmanns zwingen, ihre stattliche Immobilie in einer der besten Lagen Berlins aufzugeben, konnte ich nicht ermitteln. Vielleicht steht der Verlust des Hauses in Dahlem in Zusammenhang mit einem recht spät erfolgten Auswanderungsversuch.

Aufschluss darüber findet sich in der Vermögensaufstellung, die Franz Goldmann für sich, seine Frau und seine beiden jüngeren Kinder kurz vor der Deportation 1942 für die deutschen Finanzbehörden minutiös ausfüllt. Hier wird ein Kaufvertrag vom 30.06.1940 zwischen Franz Goldmann und dem „Rückwanderer“ Kurt Geißler aufgeführt, der ein Haus in Porto Allegre in Brasilien zum Gegenstand hat. Die Genehmigung der Devisenstelle Berlin ist vorhanden. Deutlich wird, dass die Familie Goldmann 1940 unbedingt ausreisen will und enorme Geldsummen dafür aufbringen kann. Neben dem Kaufpreis von 86 600 RM müssen noch 143 400 RM an die Deutsche Golddiskontbank, gezahlt werden, weitere Kosten entstehen für den Grundbucheintrag in Porto Allegre. Stolze Summen sind das für die damalige Zeit. Doch hätte die Auswanderung geklappt, wäre mit dem brasilianischen Grundbesitz, der neben dem Haus auch Inventar für ein Druckereigeschäft aufweist, ein wichtiger Grundstein für eine materielle Existenz der Familie in Brasilien gelegt worden.

Woran die Emigration scheitert, bleibt unklar. Bis zum offiziellen Ausreiseverbot am 23.10.1943 reisen insgesamt rund 525 000 Juden aus, noch 1940 verlassen 15 000 Juden Deutschland. Warum sind die Goldmanns nicht unter ihnen? Sind die Visa aus Brasilien nicht eingetroffen? Wurden die deutschen Auswanderungspapiere nicht gewährt?

Fest steht, dass die Familie in Berlin bleibt. Ab dem 9.8.1940 wohnt die Familie Goldmann in der Rankestraße 26 in der Pension Hellers, kurze Zeit darauf in der Barbarossastr. 26 zur Untermiete bei Else Glaser. Die Wohnverhältnisse mit 1½-Zimmer für 5 Personen, die vorher ein großes Haus bewohnt haben, geben einen Einblick in die Misere der Familie.

Die Familie Goldmann gehört nun zu der Masse der Juden, die ihrer Rechte und eines Großteils ihres Vermögens beraubt sind und nach ihrem erfolglosen Emigrationsversuch chancenlos zurückgeblieben sind. Materiell stellt sich die Familie immer noch besser, als die meisten ihrer Leidensgenossen. Reste des Vermögens bleiben ihnen bis zur Deportation erhalten.

Staatliche Fürsorge oder die Hilfe der jüdischen Wohlfahrt müssen die Goldmanns sicher nicht in Anspruch nehmen, Franz Goldmann und sein Sohn werden deshalb erst aufgrund des Ende 1940 erlassenen Gesetzes, das für alle Juden ab 18 Jahre gilt, zur Zwangsarbeit verpflichtet. Hans Goldmann und sein Vater werden 1941 wie 30 000 andere Jüdinnen und Juden in Berlin, im sogenannten Geschlossenen Arbeitseinsatz, d.h. weitgehend abgeschottet und ohne die Rechte der arischen Arbeiter, zwangsrekrutiert.

Der ehemalige Kaufmann Franz Goldmann, 1941 ist er 55 Jahre alt, wird als ungelernter Arbeiter in der Wäscherei Spindler verpflichtet. Die Zwangsarbeit seines Sohnes bei der Firma Siemens ist in mehreren Quellen, die das Jüdische Museum online gestellt hat, ausführlich dokumentiert und zeigt auf erschreckende Weise, wie hinter dem bürokratischen Mantel von Einstellungsfragebogen, Quittungskarte der Invalidenversicherung, Arbeiterpersonalkarte usw. dieser „Geschlossene Arbeitseinsatz“ menschenverachtend und ausbeuterisch funktioniert.

Der Lohn ist wie bei allen Zwangsarbeitern kärglich. Hans Goldmann verdient 1942 pro Monat etwas mehr als 100 RM laut den Unterlagen von Siemens. Der Vater gibt in seiner Vermögenserklärung an, dass er 66 Pfennig in der Stunde als Lohn erhalten habe. Bei einer

Mietbelastung von 126 RM im Monat mit Teilverpflegung bleibt für die Familie aus beiden Einkommen bei hohen Steuern nicht viel zum Leben. Dazu kommen extrem belastende Arbeitsbedingungen, lange Anfahrtswege zur Arbeit, bei denen öffentliche Verkehrsmittel nicht benutzt werden dürfen und andere Schikanen. Und doch schätzt sich Hans glücklich, wie er der Mutter von Peter Prager berichtet. Er ist in einem kriegswichtigen Betrieb untergekommen und hält sich für geschützt.

Auch mag es den Goldmanns im Vergleich zu den anderen Zwangsarbeitern immer noch besser gehen. Reste des Vermögens sind vorhanden. Verbindungen zu Rechtsanwälten und anderen Helfern bestehen noch. Arztbesuche finden statt. Eine Erbschaft, die den drei Goldmann Kindern zufällt, als die vermögende Großmutter am 7.4.1941 in London stirbt, erreicht nicht mehr ihre Bestimmung. Aber auch dieses Geld hätte das Schicksal der Familie nicht mehr zum Guten wenden können.

Die eigentliche Tragödie ist die 1941 einsetzende Massendeportation der Juden in Konzentrationslager im Osten. Aus rassenideologischen Gründen und mit der Ankunft sowjetischer Kriegsgefangener und ausländischer Zwangsverpflichteter sind die jüdischen Zwangsarbeiter immer weniger gefragt. Verstärkt seit 1942 droht die in der NS-Sprache als „Abwanderung“ oder “Evakuierung“ getarnte Deportation in den Tod.

Auch die Goldmanns sind betroffen. Sie wissen davon und suchen nach Auswegen. In einem Brief vom 29.11.1941 an die Siemens Elmowerke bittet Werner von Puttkamer, ein Immobilienverwalter und Steuerberater, der als Arier die Belange der Eheleute Goldmann und später als Vormund Hans Goldmann vertritt, um eine Bescheinigung, dass Hans Goldmann bei Siemens beschäftigt sei. Mit dem Hinweis auf den kriegswichtigen Betrieb will er eine Rückstellung von der „Evakuierung“ bewirken. Eine nach 1945 in die USA ausgewanderte Verwandte bestätigt, dass auch Anita Goldmann, die Mutter, mit ärztlichen Attesten noch versucht habe, die Deportation zu verhindern. Ihr Brief findet sich in der Vermögensakte von Franz Goldmann.

In einem weiteren Schreiben vom 18.3.1942 äußert Werner von Puttkamer wieder die Bitte nach einer Arbeitsbescheinigung für Hans Goldmann. Die Eltern Goldmann haben offensichtlich inzwischen erfahren, dass sie eine Rückstellung von der Deportation erhalten können, weil ihr Sohn noch nicht 20 Jahre alt und im Arbeitseinsatz ist, so der Kommentar des Jüdischen Museums. In einem handschriftlichen Vermerk entscheidet sich der Sachbearbeiter Liesmann am 23.3.1942 jedoch dagegen: „der Jude Goldmann kann (…) vom Betrieb zur Entlassung freigegeben werden.“

Auch das offizielle Antwortschreiben der Firma Siemens vom 13.4.1942 wiederholt diese Entscheidung. Die Firma Siemens lege auf die nur mäßige Arbeitskraft des Hans Goldmann keinen Wert legt und beabsichtige daher nicht, die erbetene Rückstellung von der „Evakuierung“ zu beantragen.

Hans Goldmann wird trotzdem noch einmal verschont. Doch seine Eltern und Geschwister - Franz, Anita, Walter und Anneliese Goldmann- werden getrennt von ihm am 28.3.1942 deportiert. Sie werden in das Sammellager Levetzowstr 7/8 gebracht und dann zum Bahnhof Grunewald getrieben, wo sie in einem Zug mit 985 Menschen nach Piaski in Ostpolen

transportiert werden. Zu welchem Zeitpunkt sie dort ermordet werden, ist nicht ganz klar. Die entfernte Verwandte schreibt in ihrem Brief aus den USA, dass sie nach der Deportation noch Postkarten von Anita Goldmann mit der Bitte um Lebensmittel und Geld erhalten habe.

Hans Goldmann bleibt nur noch wenig Lebenszeit. Einige Informationen finden sich über ihn im Brief der Verwandten. Er wird als „leichtsinnig“ geschildert „ging ohne gelben Stern aus, fuhr mit der Straßenbahn“. Auch sein Vormund Werner von Puttkamer habe dies gewusst und gedroht, sein Amt niederzulegen. Lässt man die erkennbare Obrigkeitshörigkeit dieses Briefes außer Acht, kann man sich wünschen, dass Hans in diesen Momenten der „Gesetzesübertretung“ in seinem jugendlichen Übermut so etwas wie Freiheit und Genugtuung gespürt hat.

Laut den offiziellen Angaben wird Hans im 26. Transport am 12.1.1943 nach Auschwitz deportiert und dort als letzter der Familie ermordet.

Doch die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Mit seinem Tod kann der gierige NS-Staat auf das von den Großeltern an die drei Enkel Goldmann vererbte Vermögen und weitere Werte zugreifen. Auch andere haben noch Forderungen an die Familie Goldmann, die aus den noch vorhandenen Bankeinlagen bezahlt werden. Vom Zahnarzt über Else Glaser, die Schäden in ihrer Wohnung anmeldet über den Devisenberater für den Hauskauf in Brasilien bis zu Werner von Puttkamer, der seine Bemühungen auch in Rechnung stellt und nun, ab 1943, statt mit „deutschem Gruß“ flott mit „Heil Hitler“ seine Briefe unterschreibt. Gerechtfertigte Forderungen? Auf jeden Fall hinterlassen sie ein bitteres Gefühl beim Durchblättern der Vermögensakte.

Tröstlicher ist, dass die Goldmanns nicht vergessen sind. Nach 1945 melden sich verschiedene entfernte Verwandte aus den USA. Peter Prager erinnert in seinen Memoiren an seinen Freund Hans. Eine „ Freundin der Kinder“, Brigitte Brandeis, geb. Frankfurter, die in Jerusalem lebt, füllt 1988 und 1989 Gedenkblätter in Yad Vashem für Franz Goldmann und seine Kinder aus.

Dass Hans Goldmann und seine Familie auch den Klassenkameraden des Grunewald-Gymnasiums letztlich im Gedächtnis geblieben sind, beweisen die Stolpersteine und Ulrich Koppes Artikel. Und vielleicht kann dieser Text mit der Rekonstruktion der wenigen Spuren, die Hans Goldmann hinterlassen hat, die Erinnerung an ihn wieder wachrufen.

Text: Gertrud Fischer-Sabrow für die Homepage des Walther Rathenau-Gymnasiums

Quellen und Literatur

Aus den Sammlungen des Jüdisches Museums in Berlin: Einstellungsfragebogen für den Zwangsarbeiter Hans Goldmann, Quittungskarte der Invalidenversicherung Hans Goldmann, Lohnsteuerkarte für Hans Goldmann 1942, Schreiben von Werner von Puttkamer an die Siemenswerke (21.11.1941 und 18.3.1942), Schreiben der Fa. Siemens an Werner von Puttkamer 13.4.1942, Verwarnung für den Zwangsarbeiter Hans Goldmann 8.6.1942

Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Akte des Finanzpräsidenten über Franz Goldmann mit Vermögenserklärung vom 13.03.1942 und anderen Dokumenten

Dr. Ute Kniepen und Marga Quiring, Die Vertreibung jüdischer Schülerinnen und Schüler aus dem Grunewald-Gymnasium ab 1933 Eine Dokumentation Hrsg. Stiftung Grunewald-Gymnasium 2012

Ulrich Koppe, Schüler des Grunewald-Gymnasiums 1933-38 Erinnerungen an Hans Goldmann in Die Alte Schule, Mitteilungen der Vereinigung ehemaliger Schülerinnen und Schüler der Walther-Rathenau-Oberschule – Grunewald-Gymnasium Nr.114 nach 1945 Dezember 2010, S.13f.

Peter Prager, From Berlin to London and back: experiences of a Jewish Berliner, London 2002, S.66 f.

Informationen der Initiative Stolpersteine Charlottenburg-Wilmersdorf